

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

# Jahrbuch 18

## 2002

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.  
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit  
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters,  
Dr. Reinhard Pilkmann-Pohl und Dr. Friedel Roelfs

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken  
Magdalenenstraße 5  
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss  
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe  
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite  
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0755-3

© 2002, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.  
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

## INHALT

### BEITRÄGE

|                                                                                                                                               |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Dorothea Raspe: Vertonungen von Gedichten Augustin Wibbelts . . .                                                                             | 7  |
| Carin Gentner: Wilhelm Achtermann. Niederdeutsche Spuren eines Künstlerlebens . . . . .                                                       | 27 |
| Cornelia Boer: „ <i>Dat is all's Nöttelsken Wind!</i> “. Plattdeutsch in den Biographien verschiedener Sprechergenerationen aus Nottuln . . . | 39 |
| Robert Hüchtker: <i>Bauhnen un Appeln, Eiken un Böcken</i> – Nutzpflanzen an westfälischen Bauernhöfen . . . . .                              | 59 |
| Markus Denkler: Nachlassinventare als Quelle zur westfälischen Sprachgeschichte . . . . .                                                     | 77 |

### MISZELLEN UND BERICHTE

|                                                                                                                                   |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 2001 . . . . .                                                                            | 89  |
| C. A. Willibald Mense: Mehr über Mehr und Zyflich. . . . .                                                                        | 92  |
| Georg Bühnen: <i>Das Leben auf dem Schafberg war eine gute Schule.</i> Dankrede zur Verleihung des Fritz-Reuter-Preises . . . . . | 95  |
| Ludger Kremer: Das Landeskundliche Institut Westmünsterland (LIW) in Vreden . . . . .                                             | 103 |
| Ronald Fernkorn: Museum für Westfälische Literatur auf Haus Nottbeck . . . . .                                                    | 109 |

### BUCHBESPRECHUNGEN

|                                                                                                                                                                                                |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Heinz H. Menge: Antje und Karl Telgenbüscher, 'N Paddaboana zun Anschneiden! Bemerkungen zur Paderborner Umgangssprache. Paderborn 2000 . . . . .                                              | 115 |
| Norbert Nagel: Heinrich Kröger, Plattdüütsch in de Kark in drei Jahrhunderten. Bd. 2: 20. Jahrhundert. Bd. 3: Quellen- und Lesetexte 18. bis 20. Jahrhundert. Hermannsburg 2001/1998 . . . . . | 118 |
| Sabine Jordan: Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte, hrsg. von Jürgen Macha u. a. Köln, Weimar, Wien 2000 . . . . .                                                                         | 121 |

### BIBLIOGRAPHIE

|                                                                                                    |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2001 . . . . . | 127 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

## AUS DER GESELLSCHAFT

|                                                                     |     |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2001 . . . . .         | 133 |
| Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2001 . . | 133 |
| Neue Mitglieder 2001 . . . . .                                      | 135 |
| Abbildungsnachweise . . . . .                                       | 136 |
| Mitarbeiter dieses Jahrbuches . . . . .                             | 137 |



## Nachlassinventare als Quelle zur westfälischen Sprachgeschichte

Seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wurden in Norddeutschland immer mehr Texte in der Volkssprache statt in lateinischer Sprache geschrieben. Mit der Zeit kam es dabei zu einer großen Vielfalt an deutschsprachigen Textsorten. Für den Sprachwissenschaftler stellt sich die Aufgabe, die verschiedenen Textsorten zu analysieren und die sprachlichen Mittel, die in ihnen verwendet werden, zu beschreiben und mit den kommunikativen Zielen der Texte zu verknüpfen. Auf diese Weise kann Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten und Sprechtraditionen geschrieben werden.<sup>1</sup> Sprachhistorische Untersuchungen sollten in jedem Fall die Eigenheiten der verwendeten Quellen beschreiben, um sie mit Gewinn zur Ergänzung oder Korrektur der bisherigen Kenntnisse über unsere Sprachgeschichte nutzen zu können.

Eine für sprachgeschichtliche Fragen bisher kaum verwendete Textsorte ist das Inventar. Peter LÖFFLER definiert Inventare als „listenmäßige Verzeichnisse von Mobilien und Immobilien, die bei fest umrissenen rechtlichen Anlässen angelegt wurden“<sup>2</sup>, und unterteilt sie in vier Gruppen: in Übergabeverzeichnisse, Verkaufs- und Versteigerungsprotokolle, Lagerbücher und Nachlassinventare, wobei er sich auf westfälische Verhältnisse in der frühen Neuzeit und der Neuzeit bezieht.

Zu den Übergabeverzeichnissen zählt Löffler die sogenannten Brautschätze, in denen die Gegenstände verzeichnet sind, die die Braut oder der Bräutigam bei der Einheirat auf einen Hof mitbrachte. Übergabeverzeichnisse wurden auch beim Wechsel der alten Bauern auf das Altenteil, bei Pachtübergabe oder Nachfolgantritt angefertigt. Außerdem wären zu dieser Gruppe zu zählen die Verzeichnisse der Habseligkeiten von armen Leuten beim Eintritt in ein Armenhaus, Verzeichnisse des Vermögens von verwitweten Personen bei einer erneuten Heirat<sup>3</sup> sowie die Verzeichnisse der Aussteuer von Novizinnen beim Eintritt ins Kloster.<sup>4</sup>

Verkaufs- und Versteigerungsprotokolle wurden vor allem für Versteigerungen des Besitzes von Personen ohne Erben angefertigt. Es handelt sich dabei größtenteils um katholische Geistliche und Arme.

<sup>1</sup> Vgl. Brigitte Schlieben-Lange: Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichte. Stuttgart Berlin Köln Mainz 1983.

<sup>2</sup> Peter Löffler: Inventare. Historische Entwicklung und rechtliche Grundlagen. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 23 (1975), S. 120–131, hier S. 120.

<sup>3</sup> Die Anfertigung solcher Inventare war beispielsweise in Ahlen vorgeschrieben; vgl. Wilhelm Kohl: Inventare Ahlener Bürgerhäuser der Reformationszeit. In: Unsere Heimat. Kreis Beckum 1971, S. 66–71.

<sup>4</sup> Ein Beispiel für ein solches Übergabeverzeichnis ist abgedruckt in H. Forst: Das Kloster Malgarten vom 15. Jahrhundert bis zu seiner Aufhebung. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 15 (1890), S. 165–216, hier S. 169f.

Lagerbücher sind in großer Zahl für die meisten Adelsgüter, für Kirchen, Pfarrhäuser, Rathäuser usw. überliefert. Sie dienten der internen Güterverwaltung und wurden zumeist regelmäßig fortgeschrieben.

Die wichtigste und vermutlich zahlenmäßig größte Gruppe bilden die Nachlass- oder Hinterlassenschaftsinventare. Sie wurden „bei Todesfällen, genauer gesagt, bei Erbschaftsangelegenheiten zur Ermittlung des vorhandenen Gutes und zur Aufteilung unter die Erbberechtigten“<sup>5</sup> angefertigt. Das Inventar diente dabei der „Scheidung konkurrierender Interessen am nachgelassenen Gut“.<sup>6</sup> Im städtischen Lebensbereich konnten solche konkurrierenden Interessen vor allem dann entstehen, wenn Bürger starben ohne ein Testament<sup>7</sup> verfasst zu haben und wenn beim Tod eines Ehepaares nur minderjährige Kinder vorhanden waren und Vormünder berufen werden mussten.<sup>8</sup> Sehr häufig musste der Nachlass von Insassen von Armenhäusern inventarisiert werden.<sup>9</sup>

Im ländlichen Bereich Westfalens sind die sogenannten Sterbfallinventare die häufigsten Hinterlassenschaftsinventare. Sterbfallinventare sind Nachlassinventare, die beim Tod eines eigenbehörigen Bauern oder einer eigenbehörigen Bäuerin angefertigt wurden, um eine Abgabe an den Eigentumsherrn, den Sterbfall, festlegen oder berechnen zu können.

Eigenbehörige Bauern waren von ihrem Grundherrn nicht nur dadurch abhängig, dass diesem der Grund und Boden gehörte, den die Bauern beackerten, sie waren dem Grundherrn auch in der Person eigen, das heißt persönlich unfrei. Der Grundherr wird vor diesem Hintergrund auch Eigentumsherr oder Leihherr genannt. Der eigenbehörige Bauer war schollenpflichtig, d.h. er durfte ohne Zustimmung seines Leihherrn den Hof nicht verlassen und er war zur Leistung des Sterbfalls (s. u.) verpflichtet.<sup>10</sup> Dieser Zustand ist allerdings nicht mit der Leibeigenschaft, wie sie etwa in Ostelbien galt, zu verwechseln. Der eigenbehörige Bauer in Westfalen hatte nämlich durchaus Rechte; unter anderem war

---

<sup>5</sup> Löffler (wie Anm. 2), S. 121.

<sup>6</sup> Ebd.

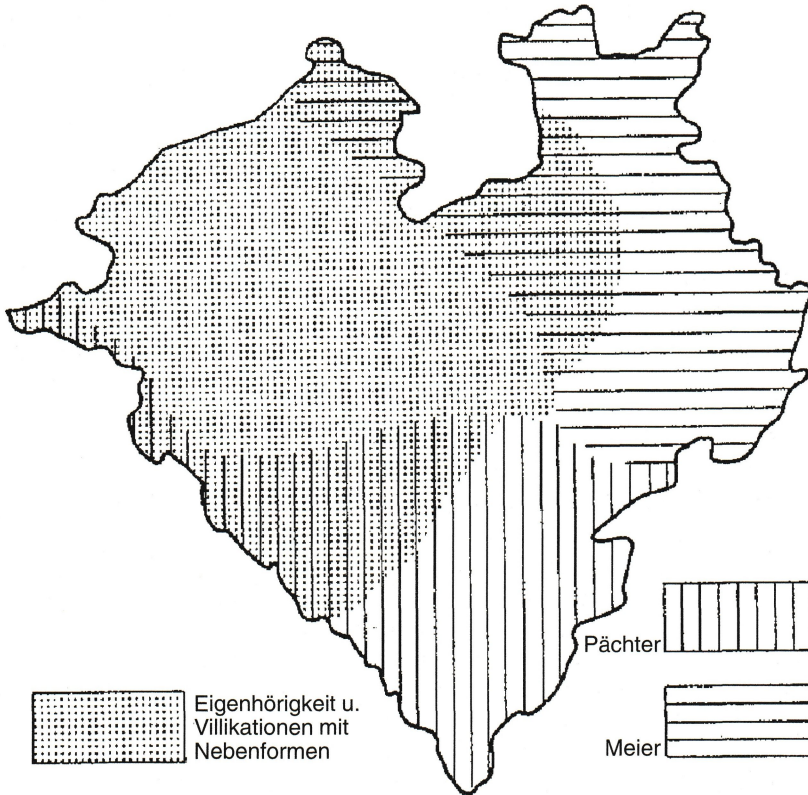
<sup>7</sup> Inventare können (neben den Vermächtnissen des Erblassers und einer Aufzählung der Schulden) auch im Artikelkatalog von Testamenten vorkommen; vgl. Libuše Spáčilová: Deutsche Testamente von Olmützer Bürgern. Entwicklung einer Textsorte in der Olmützer Stadtkanzlei in den Jahren 1416–1566 (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft, Bd. 9). Wien 2000, S. 106.

<sup>8</sup> Vgl. H. E. Brandhorst: Ein Mindener Hausinventar aus dem Jahre 1637, in: Mindener Heimatblätter 35 (1963), S. 270–281; Roswitha Poppe: Das Osnabrücker Bürgerhaus. Mit 78 Figuren und 102 Abbildungen. Oldenburg 1944, S. 46–48.

<sup>9</sup> Vgl. Siegfried Schmieder (Bearb.): Inventar des Stadtarchivs Warendorf (Westfälische Quellen und Archivverzeichnisse, 16). Münster 1990, S. 381.

<sup>10</sup> Vgl. Klaus Scholz: Das Spätmittelalter. In: Westfälische Geschichte in drei Teilen und einem Bild- und Dokumentarband, unter Mitarbeit von Manfred Balzer u. a. hrsg. von Wilhelm Kohl. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reichs. Mit Beiträgen von Manfred Balzer u. a. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLIII). Düsseldorf 1983, S. 403–468, hier S. 444.

die Nutzung des Hofes erblich. Außerdem konnten sich seine Kinder gegen eine Gebühr freikaufen, um etwa in einer Stadt ein Handwerk zu erlernen.<sup>11</sup>



Bäuerliche Besitzrechte in Westfalen zu Beginn der Neuzeit (aus: Leopold Schütte: Rechte an Grund und Boden, in: Hermine von Hagen, Hans-Joachim Behr (Hrsg.): Bilderbogen der westfälischen Bauerngeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. Münster-Hiltrup, Bonn 1987, S. 143–146, hier S. 146.

<sup>11</sup> Zu den Rechten, Pflichten und zur sozialen Lage der Eigenbehörigen in Ostwestfalen und Lippe vgl. Friedrich-Wilhelm Henning: Herrschaft und Bauernuntertänigkeit. Beiträge zur Geschichte der Herrschaftsverhältnisse in den ländlichen Bereichen Ostpreußens und des Fürstentums Paderborn vor 1800 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. 25). Würzburg 1964, S. 249–323; Bernd Hüllinghorst: „Daß keine ärmere geplagte leute in der Graffschaft Lippe wohnten!“ Die lippische Leihherrschaft im 17. Jahrhundert. In: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 4). Marburg 1993, S. 93–113; Josef Mooser: Ländliche Klassengesellschaft 1770–1848. Bauern und Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 64). Göttingen 1984, S. 96–103.



Die Eigenbehörigkeit war also ein mit der Grundherrschaft eng verflochtenes Herrschaftsrecht, das im Vest Recklinghausen, im Kernmünsterland, im Stift Osnabrück, in großen Teilen von Lippe und Minden-Ravensberg sowie im Nordwestteil des Stifts Paderborn vorherrschte. Geringere oder gar keine leibherrlichen Bindungen hatten dagegen die Bauern im Süden Westfalens (in der Grafschaft Mark und im sauerländischen Teil des Herzogtums Westfalen) und im Westmünsterland, wo auch andere Leiheformen herrschten, nämlich die freie Erbzins- und Zeitpacht. In großen Bereichen des Stifts Paderborn sowie in Teilen der Grafschaft Lippe und Minden-Ravensbergs galt das Meierrecht.<sup>12</sup>

Ursprünglich war der eigenbehörige Bauer nicht der Eigentümer der Mobilien, d.h. der Gegenstände, die er zur Bewirtschaftung des Hofes benötigte.<sup>13</sup> Sein beweglicher Nachlass ging also bei seinem Tod prinzipiell an den Grundherrn zurück. Mit der Zeit beschränkte sich dieser aber auf bestimmte Quoten, meist auf die Hälfte des Nachlasses, vor allem um die Wirtschaftsfähigkeit des Hofes nicht grundlegend zu beeinträchtigen. „Diese Quote wurde später [...] nur noch als Todesabgabe aufgefaßt, bei einem grundsätzlich bestehenden Erbrecht der Verwandten.“<sup>14</sup> Diese Abgabe wurde ‚Sterbfall‘, lateinisch ‚mortuarium‘ genannt.

Über die Vorgehensweise des Stifts Quernheim (Kreis Herford) beim Sterbfall berichten Christiane Homoet u. a.: „Einige Zeit nach dem Tod eines Stiftseigenbehörigen verzeichnete der Amtmann in der Wohnung des Verstorbenen diejenigen Gegenstände, die dem Erben hinterlassen wurden. Notiert wurde nicht durch systematische Begehung aller Räume des Hauses, sondern nach der Angabe des Erben und nach dem oft flüchtigen persönlichen Augenschein des Beamten. Der Befund wurde an Ort und Stelle vom Amtmann als ‚Manualprotokoll‘ in eine ‚Kladde‘ niedergeschrieben.“<sup>15</sup> Dieses Protokoll nennt man auch Sterbfallinventar. Inventarisiert wurde in Gegenwart von drei Nachbarn, die als Zeugen fungierten. Einer von ihnen legte die Höhe der Sterbfallzahlung fest.

In den eigentumsherrlichen Archiven im nördlichen Westfalen findet man große Mengen von Akten über die Eigenbehörigen und besonders über den Sterbfall. Das Sterbfallinventar ist also eine gut überlieferte regionalspezifische Textsorte. Die frühesten Inventare stammen vom Ende des 15. Jahrhunderts.<sup>16</sup> Kurz nach

<sup>12</sup> Vgl. Albert K. Hömberg: Münsterländer Bauerntum im Hochmittelalter. In: Westfälische Forschungen 15 (1962), S. 29–42, hier S. 29; Hermann Rothert: Westfälische Geschichte, 3. Bd.: Absolutismus und Aufklärung. Gütersloh 1951, S. 249f.; speziell für Ostwestfalen: Mooser a. a. O., S. 97 und Anm. 18; Henning (wie Anm. 11), S. 250f.

<sup>13</sup> Vgl. z.B. Henning (wie Anm. 11), S. 300.

<sup>14</sup> Wilfrid Bungenstock: Heergewäte und Gerade. Zur Geschichte des bäuerlichen Erbrechts in Nordwestdeutschland. (Diss.) Göttingen 1966, S. 19.

<sup>15</sup> Christiane Homoet, Dietmar Sauermann, Joachim Schepers: Sterbfallinventare des Stiftes Quernheim (1525–1808) (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 32). Münster 1982, S. 11.

<sup>16</sup> Peter Ilisch: Frühe münsterländische Inventare. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 21 (1974), S. 98–106; Das Wechselbuch des Klosters Vinnenberg 1465 bis 1610, bearb. von einer Arbeitsgemeinschaft der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, 27). Warendorf 1994, S. 183–191.

1800 setzt die Überlieferung aus, da um diese Zeit die Eigenbehörigkeit in den verschiedenen Territorien Westfalens abgeschafft wurde.<sup>17</sup> Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt also in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Aus den wenigsten Archiven sind allerdings aus dem gesamten Zeitraum Sterbfallinventare überliefert.

Um zunächst einen Überblick darüber zu vermitteln, welche Gegenstände in den Sterbfallinventaren notiert wurden, sei als Beispiel ein mittelniederdeutsches Sterbfallinventar aus dem Kloster Benninghausen an der Lippe (westlich von Lippstadt) aus dem Jahr 1556 wiedergegeben.<sup>18</sup>

Anno xv<sup>o</sup> Lvj [1556] an dinxtedaghe  
 Na Conceptione marie virginis [9. Dezember]  
 nagelat(en) gudt zeligen greten  
 In dem eckhoyue boscr(euen)  
 Jt(em) ij rockke  
 Jt(em) j pels  
 Jt(em) j witte wennecke  
 Jt(em) berwandt  
 Jt(em) iij Hemedē  
 Jt(em) j screyn dat olt ys  
 Jt(em) iij schotteldocke / ij musschen  
 vnd sus ander Nottrufft tho erem Liue  
 an Lynenwande /  
 Jt(em) an dem sulfft(en) dage vorg(enomet)  
 Nagelat(en) gudt zeligen  
 Euerdes jn dem Eckhoyue  
 boscr(euen)  
 Jt(em) vj perde der kumpth thonies  
 dem sonne j tho War vor He syn  
 koren vtgelacht Hefft  
 Jt(em) vij koye  
 Jt(em) iij Stercken / der kumpth  
 Annecken j tho / vnd de Ander Luecet<sup>19</sup>  
 Jt(em) iij kaluer  
 Jt(em) vij swyne de thor Nottrufft  
 der koycken geslachtet syndt /  
 Jt(em) j mutte myt vj fercken  
 vnd ij kleyne swyne  
 Jt(em) x ix<sup>20</sup> goyse / vnd iij endte  
 Jt(em) by de dertich Honder  
 Jt(em) v (1/2) morg(en) myt roggē Ingesat so

<sup>17</sup> Vgl. Arnold Knops: Die Aufhebung der Leibeigenschaft (Eigenbehörigkeit) im nördlichen Münsterlande (den vormals Arensbergischen und Bergischen Teilen des französischen Kaiserreiches). (Diss.) Münster 1906.

<sup>18</sup> Staatsarchiv Münster, Kloster Benninghausen, Akten 225, fol. 30. – Die Edition ist buchstabengetreu. Abbriviatoren sind in runden Klammern aufgelöst.

<sup>19</sup> Das Wort nach *Ander* ist nicht eindeutig zu entziffern.

<sup>20</sup> Da x und ix sehr weit auseinander stehen, ist wohl nicht ,19<sup>e</sup> gemeint sondern x in ix verbessert.

gudt vnd quadt alz dat ys  
 Jt(em) i (1/2) foder myt garsten Ingesat  
 Jt(em) ij foder Hauer(en)  
 Jt(em) j foder Eruete  
 Jt(em) j swart(en) rock j grauWen j  
 wamboys / ij par Hoysen gudt vnd  
 quadt / iiij Hemede / schoe vnd  
 ander Noettrufft tho synem Lyue tassche  
 vnd gordell  
 Jt(em) j Haluen boslagen wagen vnd  
 Noch j old(en) / i ploch ||  
 Jt(em) iiij bedde kleyn vnd groth  
 myt erer thohorunghe  
 Jt(em) iiij potte kleyn vnd groth  
 Jt(em) ij olde kettell schottel Leppell  
 vnd ander Ingedomte des Huses  
 Dyt gut myt der dochter [?] ys verdynget vp xx dal(er)<sup>21</sup>

Worterläuterungen:

*boscruen* beschreiben; *Jtem* ebenso, desgleichen; *wennecke* grober Frauenrock; *berwandt* (*beiderwant*) Tuch von Lein und Wolle; *screyn* Schrein, Kiste; *hemede* Hemd; *schotteldok* Schüsseltuch; *mussche* Mütze; *Nottrufft*, *Noettrufft* notwendige Gegenstände, Nutzen; *Lynenwand* Leinwand; *koycken* Küche; *mutte* Sau; *quadt* schlecht; *Eruete* Erbse; *wamboys* Wams; *thohorunge* Zubehör; *Ingedomte* Hausrat; *verdingen* vertraglich festsetzen

Wie man sieht, handelt es sich hier um zwei Inventare; nacheinander sind der Nachlass einer Frau und der ihres Mannes verzeichnet. Die verzeichneten Gegenstände geben einen lebendigen Einblick in die damalige bäuerliche Lebenswelt: Notiert wurden die Kleidung und andere Textilien, das Vieh, das vorrätige und eingesäte Getreide, die Ackergeräte, Möbel und Bettzeug und die Herd- und Hauswirtschaftsgeräte. Daneben werden in den Sterbfallinventaren häufig Geräte zur Textilherstellung und Handwerkszeug verzeichnet, vielfach werden überdies die Kinder des Verstorbenen und seine Schulden vermerkt. Davon, dass das Inventar die nachgelassenen Geräte vollständig verzeichnet, ist nicht auszugehen; vor allem sind die weniger wertvollen, aber ganz und gar üblichen Dinge nicht notiert worden, was auch Formulierungen wie *vnd ander Noettrufft*, *myt erer thohorunghe*, *vnd ander Ingedomte des Huses* belegen.

Auch wenn die westfälischen Sterbfallinventare selten stark ins Detail gehen, sind sie vor allem wegen ihrer Überlieferungsdichte ergiebige Quellen für die Volkskunde, für die regionale Wirtschafts- und Agrargeschichte sowie für die Rechtsgeschichte und die Genealogie. Gerade die Volkskundler haben den Wert dieser Quellen für historische Forschungen erkannt; Ende der 1970er Jahre hat ein Forschungsprojekt in Münster westfälische Sterbfallinventare ausgewertet, um die Ausbreitung von neuen Möbelstücken und Hauswirtschaftsgeräten im bäuerlichen Bereich zu untersuchen.<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Die letzte Zeile wurde später hinzugefügt.

<sup>22</sup> Vgl. Klaus Roth: Westfälische Archivalien im Forschungsprojekt „Diffusion städtisch-bürgerlicher Kultur im 17. bis 20. Jahrhundert“ an der Universität Münster. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 23 (1975), S. 306–308.



Um die Möglichkeiten sprachlicher Untersuchungen von Sterbfallinventaren zu erläutern, sei als zweites Beispiel ein Sterbfallinventar aus der Johanniterkommende Steinfurt aus dem Jahr 1772<sup>23</sup> angeführt.

1772 d(en) 14 November ist die brundermansche  
K(irspel) ochtrup Verstorben hinter laßen Eine man mit  
drey Kinder, maria 10 jahr alt Catrina 7 jahr  
alt gert fünff jahr alt, wie folget

|                                                          | r                       | ß  | d |
|----------------------------------------------------------|-------------------------|----|---|
| Eine rode Kuhee Estemieret                               | 12                      |    |   |
| noch Ein schwartz Kuhe Estemieret                        | 11                      |    |   |
| drey rinder Estemieret                                   | 12                      |    |   |
| Ein schwartz mutter pfert 23 jahr alt Estemieret         | 15                      |    |   |
| noch Ein schwartz pfert 18 jahr alt Estemieret           | 16                      |    |   |
| noch Ein schwartz pfert 1 und halb jahr alt Est(emieret) | 20                      |    |   |
| Zwey junge schweine Estemieret                           | 3                       |    |   |
| Einen blockwahgen Estemieret                             | 8                       |    |   |
| noch Einen blockwahgen Estemieret                        | 6                       |    |   |
| Eine plueg Estemieret                                    | 7                       |    |   |
| Ein unten und oben bett 3 Kuße Ein pöll Estemieret       | 8                       |    |   |
| noch Ein unten und oben bett 3 Küsse Ein pöll Estemieret | 6                       |    |   |
| Ein broedt schapt Estemieret                             | 1                       |    |   |
| Ein Kiste Estemieret                                     | 2                       | 14 |   |
| Ein Kettel Estemieret                                    | 3                       |    |   |
| drey Eysen Pötte Estemieret                              | 2                       | 14 |   |
| Ein Panck Kueck panne mit daß Eysen Estemieret           |                         | 18 | 8 |
| setz stühle Estemieret                                   |                         | 21 |   |
| Eine schneide lahde Estemieret                           |                         | 14 |   |
| Ein sPinne wehl und HasPel Estemieret                    |                         | 11 | 8 |
| Zwey octzen jeden Zwey jahr alt Estemieret               | 20                      |    |   |
| Eine brahcke Estemieret                                  |                         | 7  |   |
| Eine roden rock Estemieret                               | 1                       |    |   |
| Einen schörtze Estemieret                                |                         | 21 |   |
| Ein hemb rock Estemieret                                 |                         | 14 |   |
| setz hemder Estemieret                                   | 3                       |    |   |
| Ein dechtroch Estemieret                                 | 1                       |    |   |
| Ein diesch Estemieret                                    |                         | 9  | 4 |
| machtet in summa                                         | 100 [...] <sup>24</sup> | 9  | 8 |
| Lucas Bülte vogdt                                        |                         |    |   |
| 1772 d(en) 14 Novemberis                                 |                         |    |   |
| Bründermanschen                                          |                         |    |   |
| K(irspel) ochtrup sterbfall                              |                         |    |   |

<sup>23</sup> Fürstlich Bentheimisch-Steinfurtisches Archiv, Johanniterkommende Steinfurt, Akten 218, fol. 8. Die Benutzung der Akten aus diesem Archiv erfolgte im Westfälischen Archivamt, Münster, wofür ich an dieser Stelle herzlich danke.

<sup>24</sup> Nach 100 folgt ein schwer zu entzifferndes Zeichen. Vielleicht bezeichnet es eine weitere Währung. Die Addition der Beträge ergibt jedenfalls 162 Reichstaler, 4 Schillinge und 8 Pfennige.

Wort- und Sacherläuterungen:

*r* Reichstaler; *ß* (*solidum*) Schilling; *d* (*denarius*) Pfennig (für die Burgsteinfurter Inventare der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gilt: 1 Reichstaler = 28 Schillinge; 1 Schilling = 12 Pfennige)

*estemieren* veranschlagen, abschätzen; *Pöll* breites Federkissen; *schapt* Schrank; *sPinnewehl* Spinnrad; *brabcke* Instrument zum Flachsbrechen (Breche); *dechtroch* Teigtrog

Es fällt auf, dass die Sprache dieses Textes stark regional geprägt ist, obwohl das Inventar aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Zum einen erkennt man dies an Wörtern wie *Schneidelade*, *Spinnewehl*<sup>25</sup> und *Brake*<sup>26</sup>. Sie gelten nur regional, andernorts heißen diese Geräte nämlich *Schneidebrett/Schneidebank*, *Spinnrad* und *Racke*. Zum anderen enthalten viele Wörter niederdeutsche Kennzeichen im lautlichen Bereich: niederdeutschen Konsonantenstand zeigen z.B. *rode* statt *rote*, *plueg* statt *Pflug*, *Panck Kueck panne* statt *Pfannkuchenpfanne*, *Kettel* statt *Kessel*, und *Diesch* statt *Tisch*, niederdeutschen Vokalstand haben etwa *schörtze* statt *Schürze* und *dechtroch* statt *Teichtrog*. Viele dieser Formen sind hybrid, d.h. weder vollkommen niederdeutsch, noch vollkommen hochdeutsch. Aus dem Dialekt stammen auch das Genus von *Pflug* (femininum) und die Ersetzung des Artikels *dem* im Neutrum Dativ durch die Akkusativform (*dat* bzw. hochdeutsch *das*): *mit daß Eysen*.<sup>27</sup>

Eine weitere Form, die weder dem Niederdeutschen noch dem Hochdeutschen zuzuordnen ist, ist *Schapt* 'Schrank'. Vielleicht ließ sich der Schreiber von der hochdeutschen Form *Schaft* (mit unorganischem -t) in gleicher Bedeutung beeinflussen.<sup>28</sup> Probleme hatte der Schreiber offensichtlich bei der Umsetzung von niederdeutsch *ses* und *Ossen* in hochdeutsch *sechs* und *Ochsen*, was in den ‚verunglückten‘ Formen *setz* und *Octzen* resultierte. Der Schreiber ist demnach bei dem Versuch, Hochdeutsch zu schreiben, ‚über das Ziel hinausgeschossen‘ (Hyperadaption).<sup>29</sup>

Dies alles sind Zeichen für ‚Konflikte‘ zwischen der neuen hochdeutschen Schreibsprache, die hier im Text ja eigentlich angestrebt ist, und dem Nieder-

<sup>25</sup> Zur Verbreitung von *Spinnewehl* im Niederdeutschen vgl. William Foerste: Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen. In: Hermann Aubin, Franz Petri, Herbert Schlenger (Hrsg.): Der Raum Westfalen, Bd. 4: Wesenszüge seiner Kultur. 1. Teil. Münster 1958, S. 1–117, hier S. 93.

<sup>26</sup> Zur Verbreitung von *Brake* im Westfälischen vgl. Westfälisches Wörterbuch, hrsg. im i. A. der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nach Vorarbeiten von Erich Nörrenberg u. a. von Jan Goossens. Bd. I. Neumünster 1973 ff., Sp. 1109.

<sup>27</sup> Vgl. auch Herman Niebaum: Zur Formengeographie. In: Jan Goossens (Hrsg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1: Sprache. 2., verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage. Neumünster 1983, S. 158–174, hier S. 166.

<sup>28</sup> Vgl. Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. Auflage [...] völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin New York 1989, S. 622, s. v. *Schaff*. – In den westfälischen Dialekten des 20. Jahrhunderts ist *Schapt* nicht belegt (nach dem Archiv des Westfälischen Wörterbuchs). Verschreibung für ansonsten häufig vorkommendes *Schapf* erscheint unwahrscheinlich, da die Form *Schapt* in 16 Burgsteinfurter Inventaren von 1768 bis 1789 belegt ist.

<sup>29</sup> Der *er*-Plural bei Neutra wie *Hemd* und hyperkorrektes -e im Nominativ Singular bei Feminina wie *Kuh* waren im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreitet; vgl. Peter von Polenz: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert. Berlin New York 1994, S. 256 f.



|                                                                                                                      |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| 1772 d. 14 November d. d. Leinwandmansche                                                                            | 8    |
| 1. o. d. r. u. p. W. s. f. o. r. b. e. n. f. i. n. h. e. l. e. f. e. n. f. i. n. s. o. v. e. n. m. i. t. t. e.       |      |
| 2. d. i. e. s. i. g. s. t. i. n. d. e. r. m. a. r. i. a. 20 j. a. h. r. a. l. t. f. a. t. r. i. n. a. 22 j. a. h. r. |      |
| 3. a. l. t. g. e. n. t. f. i. n. f. f. j. a. h. r. a. l. t. a. w. i. s. f. o. l. g. e. t.                            | 17   |
| 4. f. i. n. v. o. b. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                          | 12   |
| 5. n. a. c. h. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                  | 12   |
| 6. d. i. e. s. i. g. v. i. n. d. e. r. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                       | 12   |
| 7. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. m. i. t. t. e. r. s. t. 22 j. a. h. r. a. l. t. f. l. a. m. i. r. e. t.             | 15   |
| 8. n. a. c. h. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. 22 j. a. h. r. a. l. t. f. l. a. m. i. r. e. t.                         | 16   |
| 9. n. a. c. h. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. 22 j. a. h. r. a. l. t. f. l. a. m. i. r. e. t.                         | 20   |
| 10. d. i. e. s. i. g. j. u. n. g. e. s. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                      | 3    |
| 11. f. i. n. v. o. b. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                         | 8    |
| 12. n. a. c. h. f. i. n. v. o. b. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                             | 6    |
| 13. f. i. n. g. l. i. n. g. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                                  | 15   |
| 14. f. i. n. u. n. t. e. n. u. n. d. a. b. e. n. b. e. i. d. 3. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.               | 8    |
| 15. n. a. c. h. f. i. n. u. n. t. e. n. u. n. d. a. b. e. n. b. e. i. d. 3. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.   | 6    |
| 16. f. i. n. b. r. a. u. d. s. t. a. n. d. e. t. f. l. a. m. i. r. e. t.                                             | 1    |
| 17. f. i. n. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                                  | 2 14 |
| 18. f. i. n. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                                  | 3    |
| 19. f. i. n. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                                  | 2 14 |
| 20. d. i. e. s. i. g. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. f. l. a. m. i. r. e. t.                                          | 18 8 |
| 21. f. i. n. g. e. n. t. d. i. e. s. e. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                      | 21   |
| 22. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                            | 14   |
| 23. f. i. n. s. t. a. n. d. e. t. f. l. a. m. i. r. e. t.                                                            | 11 8 |

Sterbfallinventar aus Burgsteinfurt, 1772 (Auszug)

deutschen, der Sprache, die man vor allem in mündlicher Kommunikation verwendete. Der Sprachkontakt zwischen diesen beiden Sprachen, der zum Wechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen als geschriebener Sprache führte, zeigt hier also deutliche Spuren, deutlicher vielleicht als in den Texten, die bisher zu diesem Problem untersucht wurden.

Die Erforschung des Sprachwechsels von der mittelniederdeutschen zur hochdeutschen Schreibsprache fußt bisher hauptsächlich auf Untersuchungen von „städtischem amtlichem Schrifttum“, also in erster Linie von „städtischen Urkunden“. Dies hat zu wichtigen Erkenntnissen über die Ursachen für die Übernahme des Hochdeutschen, über die zeitlich-geographische Abfolge des Sprachwechsels und zu einer Beschreibung des Wechsels auf den verschiedenen Gebieten des Schriftwesens der Städte geführt.<sup>30</sup> Die Urkunden repräsentieren „aufgrund der Ausgeprägtheit des formalen Elements eine gehobene Sprachschicht“.<sup>31</sup> Der Wechsel stellt sich darin als ein recht schnelles Umschalten in die neue Schreibsprache dar, weil der Kontakt mit dem Hochdeutschen ja gerade auf den Gebieten „Rechtswesen“ und „inter-städtische Kommunikation“ stattfand.

Was die linguistischen Aspekte des Ablösungsprozesses betrifft, so gibt es zwar mehr oder weniger deutliche Anzeichen dafür, dass die einzelnen sprachlichen Bereiche in einer bestimmten Reihenfolge geändert werden<sup>32</sup>, doch treten solche Abfolgen<sup>33</sup> in den Einzeluntersuchungen zum Sprachwechsel in einer Stadt nur sehr undeutlich hervor. Differenziert man die untersuchten Urkunden nach Aussteller, Empfänger, Inhalt und Schreiber, so scheinen nur wenige Texte gleichen Mustern zu folgen. Neue Wege geht die Arbeit zum Sprachwechsel in Soest von Christian Fischer, der mit Erfolg variablenlinguistische Ansätze anwendete.<sup>34</sup>

Viel stärker als bisher muss in einer Untersuchung zum niederdeutsch-hochdeutschen Schreibsprachenwechsel der Wortschatz differenziert betrachtet werden. Neue Schreibungen sind vielfach (zunächst) nur auf bestimmte Wörter beschränkt.<sup>35</sup> Wörter, die nicht zur Kanzleisprache gehörten und in Urkunden daher nur selten vorkamen, sind sehr viel länger in der niederdeutschen Form geschrieben worden als die häufigen urkundensprachlichen Wörter.<sup>36</sup> Das be-

<sup>30</sup> Vgl. Artur Gabrielsson: Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin 1983, S. 119–153.

<sup>31</sup> Wolfgang Fedders: Zur Erhebung historischer Schreibsprachdaten aus der Textsorte ‚Urkunde‘. In: Niederdeutsches Wort 28 (1988), S. 61–74, hier S. 69.

<sup>32</sup> Vgl. Gabrielsson (wie Anm. 30), S. 126–130.

<sup>33</sup> Vgl. die *implicational scales* bei J. K. Chambers, Peter Trudgill: Dialectology. 2nd Edition. Cambridge 1998, S. 131–135.

<sup>34</sup> Christian Fischer: Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert. Variationslinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen (Niederdeutsche Studien, Bd. 43). Köln Weimar Wien 1998.

<sup>35</sup> Vgl. ebd., S. 21.

<sup>36</sup> Vgl. Gabrielsson (wie Anm. 30), S. 130.



deutet, dass eine Untersuchung von Texten, die gerade durch einen alltags-sprachlichen Wortschatz geprägt sind, ein gänzlich anderes Bild des Sprachwechsels aufzeigen kann. Die westfälischen Sterbfallinventare sind solche Texte. Es hat den Anschein, als würden in diesen Inventaren vor 1600 rasch all die Wörter, die auch in den Urkunden häufig vorkommen, in die entsprechende hochdeutsche Form umgesetzt, dagegen viele alltagssprachliche Wörter in einem Diffusionsprozess, der z.T. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts andauert, verhochdeutscht. Dass hierbei im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts die Kenntnis der mittelniederdeutschen Schreibsprache immer mehr verblasst und dialektale (gesprochene) Formen in die Texte hineinkommen<sup>37</sup>, lässt den Sprachwechsel ebenfalls in einem neuen Licht erscheinen.

Die westfälischen Sterbfallinventare, die einer niedrigeren Sprachschicht als Urkunden angehören, können eine neue Perspektive auf den Sprachwechsel vom Mittelniederdeutschen zum Neuhochdeutschen eröffnen. In diesen Texten dauert der Schreibsprachenwechsel sehr lange, die sprachlichen Konflikte der Kontaktsituation sind hier stark eingeschrieben. Eine Untersuchung der Sterbfallinventare des 16. bis 18. Jahrhunderts mit einer Fokussierung auf die sprachlichen Mechanismen des Wechsels kann unsere Kenntnis über die Ausbreitung der neuen Schreibsprache in Westfalen in wichtigen Punkten ergänzen.

---

<sup>37</sup> Dies geschieht auch bei den sogenannten plattdeutschen Gelegenheitsdichtungen des 17. Jahrhunderts; vgl. Timothy Sodmann: Der Untergang des Mittelniederdeutschen als Schriftsprache. In: Jan Goossens (Hrsg.): Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Bd. 1: Sprache. 2., verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage. Neumünster 1983, S. 116–129, hier S. 127.